

Lausitzer Zeitung

für

Tagesgeschichte und Unterhaltung

nebst

Görlitzer Nachrichten.

Görlitz, Donnerstag den 18. April 1850.

Vierteljährlicher
Abonnements-Preis:
für Görlitz 12 Sgr. 6 Pf.,
Innerhalb des ganzen Preussischen
Staats incl. Porto-Ausschlag
15 Sgr. 9 Pf.

Erscheint wöchentlich dreimal,
Dinstag, Donnerstag und
Sonntags.
Insertions-Gebühren
für den Raum einer Petit-Zeile
6 Pf.

Wien und Erfurt.

Die politische Krise ist auf ihrer Höhe. Erfurts Fall wird geweisst und unendlich bejubelt. Die Wiener Blätter haben das ehrenvolle Amt der Todengräber übernommen und graben und schaufeln, daß es eine Freude ist. Natürlich, denn wenn nur einmal Erfurt in tiefer stiller Erde ruht, dann ist auch das letzte Hinderniß deutscher Einheit überwunden und zur Seite geschoben, dann fehlt Deutschland nichts mehr, um auf gut münch-nerisch einig und selig zu werden.

Es thut uns wahrhaftig leid, so oft diesen Gegenstand berühren zu müssen, der ohnedem die Spalten unserer Journale füllt und zum Uebermaß füllt. Leider aber ist er es gerade, der, wie kein anderer, jedem Deutschen nahe angeht, und wenn in neuester Zeit die deutsche Sache, welche die des deutschen Volkes ist, zum Spielball der Diplomaten herabgesunken ist, und höchstens ein Journalist, nachdem er dieser oder jener Partei angehört, auch seinerseits sein Hollar! hineinschreit, sein Feldgeschrei und seine Parole in den Kampf des Tages ruft, — so ist das ein trauriges Anzeichen für die Theilnahmslosigkeit Derjenigen, deren Wohl und Wehe in solcher Weise entschieden wird.

Es ist kaum zu bezweifeln, daß das deutsche Volk in sehr untergeordneter Weise sich um diese Kämpfe kümmert. Ist es die feste Ueberzeugung, daß all' das ohnedem nutz- und zwecklos ist, die es dabei leidet, steht es in kalter stolzer Ruhe da, wie der Staatsmann, der sich vom Ruder zurückgezogen hat, und nun denen zusieht, die ihm nachgefolgt? Sieht es in die Zukunft, in jene Zeiten, wo es wieder hintreten wird, um mit einem mächtigen Worte die lachenden Erben davonzujagen, die seine kostbarsten Güter bereits unter sich zu vertheilen begannen, weil sie glaubten, das deutsche Volk sei todt, indeß es nur geschlafen? Ist es Gleichgültigkeit und Kälte, Verzweiflung und Trostlosigkeit, wie die des Schiffbrüchigen, der lautlos und still am Mast lehnt, indeß das Schiff den Klippen zutreibt? Oder war es wirklich nur ein kurzes Aufblitzen des bereits verlöschenden Lichtes, der bereits versiegenden Lebenskraft, und ist es nun wieder zurückgesunken in den alten bewußtlosen Zustand der Ohnmacht und Schwäche?

Es gibt Völker, die groß und gewaltig mit einem kühnen Sprunge sich in ihr Grab stürzen, die ausgehen und enden, wie ein leuchtendes Meteor, wie ein hellglänzender Stern, der verlischt. Es gibt Völker, die sich langsam und mühselig an der Krücke zum Grabe schleppen, oder in furchtbaren Zuckungen, in gräßlichem Todeskampfe dahinstirben. All' diesen hat die Weltgeschichte einen Platz in ihren Annalen aufbewahrt, und jedes mitfühlende Menschenherz betrachtet mit Erhebung jedes solche Schauspiel, oder weicht wenigstens seine innigste und lebendigste Theilnahme ihrem Angedenken. Aber Völker, die nicht geboren werden, die nicht zur Welt kommen können, trotz der Anzahl von Geburtshelfern, die dabei beschäftigt sind, und Jeder in seinem Sinne dabei thätig sein wollen, — die gewähren höchstens ein lächerliches Schauspiel. Und das ist eben das traurige unserer Lage. Es gibt kein Volk, und wäre es selbst noch so schwach und unmündig, und wäre es selbst Frankreich, das im kindischen, knabenhaften Uebermuthe mit seiner eigenen Größe wie mit Kartenhäusern spielt und in die Hände klatscht, wenn ein lustiges Gebäude seiner Laune nach dem andern vor einem Hauch seines Mundes zusammenfällt, — und wäre es selbst Rußland, das auf der untersten und niedrigsten Stufe steht, die irgend ein Volk in

Europa einnimmt, — kein Volk gibt es, das nicht diesem Schauspiel mit Hohnlächeln, mit Spott und Schadenfreude zuschauen würde, das sich nicht gerne hinzudrängen möchte, um vielleicht auch einen guten Rath zu geben, wie das arme gute deutsche Volk doch endlich einmal zur Welt gebracht werden könne!

Deutschland.

Die Gerüchte von militairischen Vorkehrungen und Bewegungen auf russischem Gebiet werden durch ein uns vorliegendes, aus der Feder eines wohlunterrichteten Mannes stammendes Schreiben von der preussisch-polnischen Grenze bestätigt. Namentlich wird bestimmt versichert, daß neuerdings 80,000 neue Percussionsgewehre an die auf der Grenze und in deren Nähe stationirten Truppen vertheilt worden sind, und daß die Einübung der Soldaten in dieser für sie neuen Waffe mit großer Eile betrieben wird.

Berlin, 15. April. Gestern Abend fand im Beisein des Königs ein Ministerrath statt, der von 6—10 Uhr währte. Die Berathung galt den Erfurter Beschlüssen. Die Regierung wird die Enblocannahme acceptiren. Hr. v. Mantuffel ist sofort nach Beendigung des Ministerraths nach Erfurt zurückgereist. Seine Ankunft wird den Erfurter Herren die frohe Gewißheit bringen, daß die Regierung mit dem Parlamente zu gehen entschlossen ist. (Rith. Nachr.)

Aus Berlin vom 13. heißt es im Hamburgischen Correspondenten: Seit der Dänemark begünstigenden Haltung Oesterreichs werden die Ansprüche des dänischen Cabinets solche, daß Preußen sich in keiner Weise darauf einlassen kann. Man geht jetzt in seiner Zornthum an Preußen so weit, daß es die Ordnung in den Herzogthümern herstellen und dieselben dem Dänemark übergeben soll. Preußens Stellung in der schleswig-holstein'schen Angelegenheit dürfe fortan die einer bewaffneten vermittelnden Macht sein. Die Erledigung scheint an den deutschen Bund zu kommen, da Preußens redliche und aufopfernde Bestrebungen von keiner Seite gewürdigt werden.

Berlin, 15. April. Mit Bezug auf die Mittheilung eines hiesigen Blattes über die Abholung des zu lebenswieriger Zuchthausstrafe verurtheilten Professors Kinkel aus der Strafanstalt zu Naugard bemerken wir, daß Kinkel auf Requisition der Kölner Gerichte nach Köln transportirt worden ist, um dort als Hauptangeklagter wegen der versuchten Plünderung des Zeughauses zu Siegburg vor die Assisen gestellt zu werden. Da Kinkel selbst bereits die höchste Freiheitsstrafe erleidet, so folgt von selbst, daß jener Requisition nur im Interesse der Untersuchung und namentlich im Interesse seiner Mitangeklagten entsprochen werden konnte. Kinkel ist am 16. April in Köln eingetroffen. (C. C.)

Erfurt, 15. April. Der Antrag der äußersten Rechten, an die Stelle des Staatenhauses ein Fürstenhaus treten und das Fürstencollegium wegfällen zu lassen, wird mit überwiegender Majorität abgelehnt. Bismark-Schönhäusen, Stahl sprachen für, Bassermann, Rießler und der Vorsitzende des Verwaltungsraths gegen denselben. Die preussischen Minister stimmten gegen den Antrag.

Erfurt, 15. April, 3¼ Uhr Nachmittags. So eben ist dem Reichsvorstand das absolute Veto mit einer an Einstimmig-

Italien.

Rom, 5. April. Ueber den Tag der Ankunft des Papstes in Rom schwanken dagegen die Angaben zwischen dem 11. und 13. Die letzte Nacht wird der Papst in Albano zubringen, also wohl Vormittags hier einziehen. Dies würde auch damit übereinstimmen, daß er gleich bei seinem Eintritte, der bekanntlich durch das dem Lateran zunächst gelegene Thor erfolgen muß, in dieser seiner Pfarrkirche Messe lesen und von der Loggia derselben dem Volke seinen Segen ertheilen, und dann erst seinen Zug nach dem Vatican, seiner künftigen Residenz, fortsetzen wird. Um die vor jenem Thore stattgehabte Zerstörung seinen Augen weniger merklich zu machen, arbeitet man eifrig an Wiederherstellung und Uebertünchung der Gartenmauern, und Pflasterer sind weit hinaus an der Straße beschäftigt. Freilich, die in Schutthaufen verwandelten Häuser und Villen lassen sich nicht so leicht wieder aufbauen!

Neapel, 2. April. Die Neue Münchener Zeitung bestätigt heute: Es sind in der That auch hier englische Ansprüche auf Geldentschädigungen für englische Unterthanen, welche bei der Belagerung von Messina Schaden gelitten zu haben behaupten, erhoben worden, und die Regierung hat sich dadurch veranlaßt gesehen, sich nach Petersburg zu wenden, um die Vermittelung des russischen Cabinets zu erlangen.

Turin, 7. April. Die Gesetze über den Alerus wurden, mit der Kgl. Sanction bekleidet, eben verkündigt.

Griechenland.

Byräs, 9. April. Die Conferenzen werden fortgesetzt. Die britische Flotte hat das Jahresfest der griechischen Erhebung mitgefieiert.

Türkei.

Constantinopel, 6. April. Die Flüchtlingsfrage ist gelöst. Heute fand die Wiederanknüpfung des diplomatischen Verkehrs zwischen der Pforte und Oesterreich statt.

Rußland.

Odessa. Wenn wir Briefen aus Odessa Glauben schenken dürfen, so hätte Rußland, obwohl es England gegenüber eine officiell gemäßigte, aber herbe Sprache führt, unter der Hand die Griechen aufgemuntert, England gegenüber seine Hartnäckigkeit zu behaupten. Die diplomatischen Agenten Rußlands hätten gleichfalls, ohne eine förmliche Verpflichtung im Namen ihrer Regierung zu übernehmen, den Griechen die Versicherung gegeben, daß Kaiser Nicolaus deren Rechte gegen England und überhaupt gegen Jedermann vertheidigen, und daß er nöthigenfalls zum Schwerte greifen und selbst mitten durch die Türkei zu ihrer Hilfe heranrücken werde. — Außer den Armeen an der österröchischen und preussischen Grenze zieht Rußland auch in den südlichen Provinzen seines Reiches Truppen zusammen; diese Maßregel bezweckt zugleich eine Einschüchterung der Türkei und die Erhöhung der eigenen Sicherheit. Die russische Regierung kann am Ende das nicht mehr verleugnen, wovon sie selbst vollkommen überzeugt ist, daß nämlich außer den revolutionären Propaganden, welche den Geist der Bevölkerung bearbeiten, auch noch die verschiedenen Nationalitäten sich im Süden des Reiches zu regen anfangen und es mit denselben Stürmen bedrohen, welche andere Reiche überstanden haben. (Wand.)

Mittheilungen unseres Abgeordneten Plathner zu Erfurt vom 11. April 1850.

Abgesehen von den Parteien, welche den Bundesstaat nicht wollen, bestehen zwei Parteien, welche den Bundesstaat wollen, und der Unterschied liegt nur darin, daß die eine Partei ihn unbedingt will, die andere aber nur bedingt dafür stimmen will; daher will die eine Partei die Verfassung unbedingt annehmen und nur Vorschläge über einzelne wünschenswerthe Aenderungen machen, während die andere Partei die Revision der Verfassung veranlassen lassen und dann erst annehmen will. Was für Viele eine Entscheidung über die Wahl des einzuschlagenden Weges sehr erschwert, ist die Ungewißheit über die Intentionen der Regierungen, namentlich der Preussischen. Aus den Aeußerungen Bodelschwingh's in der gestrigen Fraktions-Sitzung ergab sich, daß, als er sein Programm entwarf, die preussische Regierung die Ansicht hatte, es sei am wünschenswerthesten, mit der Annahme der Ver-

fassung zu beginnen und die Revision folgen zu lassen. Nach den späteren Erklärungen von Radowiz aber war man von dieser Ansicht abgegangen; gegenwärtig aber neigt sich nach den Mittheilungen von Bodelschwingh und Camphausen die preussische Regierung wieder der ersteren Ansicht zu, indem sie die Annahme des Patow'schen Antrages für zweckmäßig hält.

Bei dem Vorhandensein so vieler, dem Bundesstaat entgegenwirkender Mächte habe ich immer die Ansicht gehabt, daß eine Annahme der Verfassung vor der Revision der sicherste Weg sei, und namentlich auch im Interesse Preußens liege. Preußen hat sein Wort dafür verpfändet, daß es den Bundesstaat wolle, und es hat daher vor Allem die Verpflichtung, Alles zu thun, um ihn zu realisiren. Es muß also vor Allem den Regierungen, welche etwa die Neigung verspüren, sich ihrer eingegangenen Verpflichtung zu entledigen, jeder Verwand dazu genommen werden. Dies aber geschieht vor Allem dadurch, daß die Verfassung unbedingt angenommen wird. Denn so schamlos kann keine Regierung sein, daß sie erklärt: weil Ihr die von mir mitangebotene Verfassung angenommen habt, so gehe ich von dem Bundesstaat ab. Von dieser Ansicht geleitet, und nach meiner Kenntniß der im Bahnhof sich vereinigenden Persönlichkeiten, hatte ich zwar keinen Zweifel, daß ich mich der Bahnhofspartei anschließen werde; da ich jedoch grade ankam, als ein Auseinandergehen der Partei befürchtet wurde, besuchte ich die erste Sitzung, in welcher die Mittheilungen über die Vorgänge im Verfassungsausschuß erfolgten, nur als Gast. Die Statuten gestatten jedoch ein öfteres Besuchen als Gast nicht, und nach dem in dieser Sitzung Bemerkten entschloß ich mich, mich der Partei anzuschließen.

Nach achttägiger Ruhe und Langeweile war gestern Abend wieder Parteisitzung. Es hatte sich bereits ziemlich allgemein die Ansicht geltend gemacht, den Patow'schen Antrag anzunehmen. Derselbe hatte im Verfassungsausschuß eine bedeutende Majorität erhalten, und er schien das Mittel darzubieten, sofort einen gleichen Beschluß in beiden Häusern zu erwirken. Nur in folgenden, allerdings wesentlichen Punkten trat eine Verschiedenheit der Ansichten hervor:

1. Bodelschwingh hält für das Zweckmäßigste, den Patow'schen Antrag durch eine einzige Abstimmung anzunehmen. Diese Ansicht fand nur eine geringe Unterstützung. Es wurde namentlich hervorgehoben, daß sie gegen die Bestimmung des Programms, wonach die Revision erst nach der Annahme erfolgen solle, laufe, und Bodelschwingh mußte dies auch zugestehen, rechtfertigte sich aber damit, daß sein Programm nicht nur diese Bestimmung enthalte, sondern auch die des übereinstimmenden Ganges mit den Regierungen, und daß also bei einem hervortretenden Conflict dieser zwei Bestimmungen allerdings nichts Anderes übrig bleibe, als sich für die eine oder andere derselben zu entscheiden. Er habe beide Bestimmungen in das von ihm entworfene Programm aufgenommen, weil er habe annehmen müssen, durch den Inhalt des Programms im Sinne der Regierungen zu handeln. Ein fernerer Uebelstand bei einer derartigen Behandlung lag ferner darin, daß das Resultat eines derartigen Verfahrens möglicher Weise sehr verzögert würde und unsicher erschien.

2. Eine zweite Ansicht ging dahin, über jeden einzelnen Punkt des Patow'schen Antrages besonders zu discutiren und zu beschließen, und jeden Beschluß als einen für sich bestehenden sofort dem Staatenhaus zu übergeben. Gegen diesen Antrag, welcher vornämlich von Camphausen vertheidigt wurde, waren Bodelschwingh und seine Gesinnungsgenossen, und es stand zu erwarten, daß, wenn er zum Beschluß erhoben würde, Bodelschwingh und noch einige Andere aus der Fraktion ausscheiden würden.

3. Eine mittlere Ansicht, die namentlich von H. v. Sageru vertreten wurde, ging dahin, ganz nach dem Patow'schen Antrage zu verfahren, d. h. zwar über jeden einzelnen Punkt besonders zu discutiren und endgültig zu beschließen, eine Mittheilung der Beschlüsse an das Staatenhaus aber erst gelangen zu lassen, wenn alle Beschlüsse gefaßt seien, jedoch mit dem Vorbehalt, wenn eintretende Umstände eine Mittheilung der einzelnen Beschlüsse nöthig machten, eine solche Mittheilung vor Abschluß aller Beschlüsse vorzunehmen. Mit diesem Antrage erklärte sich im Laufe der Discussion Bodelschwingh einverstanden und gab seine ursprüngliche Ansicht auf. Da der Antrag im Wesentlichen alle Vortheile der Camphausen'schen Ansicht gewährt und gleichzeitig insofern den Ansichten der Regierungen entspricht, als, wenn nicht außerordentliche Umstände ein anderes Verfahren nöthig machen, ihnen gleichzeitig mit der Annahme der Verfassung die Veränderungs-Vorschläge mitgetheilt werden, so wurde dieser Antrag von der Mehrheit, worunter auch ich, angenommen, und auf diese Weise eine Spaltung der Partei vermieden, was jedenfalls als ein großer Gewinn anzusehen.

Heut Abend ist noch eine Sitzung der Fraktion, um über die formelle Geschäfts-Behandlung zu beraten. Es wird dabei namentlich darauf ankommen, es in der Versammlung durchzusetzen, daß über jeden einzelnen Punkt einzeln discutirt und abgestimmt wird, denn wäre dies nicht durchzusetzen, so wäre der wesentliche Zweck des An-

trages verfehlt. Man ist in der Fraction der Ansicht, daß wir unbedingt die Majorität hätten, ich kann darüber noch nicht urtheilen, und will nur wünschen, daß die anscheinend sehr starke Zuversicht sich nicht getäuscht finde.

Ueber die Bahnhofsparthei selbst glaube ich noch folgende Bemerkung machen zu können. Außer dem eigentlichen Centrum dieser Parthei enthält sie Elemente nach rechts und nach links. Das Element nach rechts ist vorzugsweise durch Bedelschwings vertreten, und eine Trennung dieses Elementes ist wenigstens bei der jetzt vorliegenden entscheidenden Frage nicht zu befürchten. Das Element nach links geht von der Ansicht aus, daß es allein antomme auf die Annahme der Verfassung, nur daß die Abänderungsvorschläge entweder gar nicht durchgehen möchten oder nur im geringsten Maße; während das eigentliche Centrum wünscht, daß die Abänderungsvorschläge der bereits bestehenden preussischen Verfassung möglichst accommodirt werden. Jenes linke Element scheint namentlich eine Aenderung der preussischen Verfassung in einzelnen Punkten zu erstreben. Sollte diese linke Seite sich veranlaßt finden, ihre Ansicht zur Unzeit geltend zu machen, so wäre das allerdings sehr bedauerlich. Denn wie man auch über die preussische Verfassung denken mag, sie ist einmal eine vorhandene und vor Allem zu beachtende Thatsache. In der gestrigen Sitzung wurde von jener Seite der Antrag gestellt, eine Beschlusfassung noch auszusprechen, offenbar in der Absicht, zu berathen, wie man sich dem Patow'schen Antrage gegenüber verhalten solle. Auerwald sprach dagegen und die Versammlung trat seiner Ansicht bei.

Wie sich die übrigen Fractionen zu dem Patow'schen Antrage stellen werden, das kann ich Ihnen noch nicht mittheilen. Wahrscheinlich aber enthält die Fraction Goldammer-Ulrichs noch verschiedene Elemente, ein Theil will jedenfalls den Bundesstaat, und nur um den Regierungen entgegen zu kommen, will er die Revisionen vor der Annahme. Sollten die Regierungen auf die Vorschläge der Versammlung nicht eingehen, so wird dieser Theil für die Annahme der Verfassung stimmen. Ein anderer Theil aber will den Bundesstaat nur, wenn bestimmte Aenderungen der Verfassung eintreten. Wie dieser Theil sich verhalten will, wenn es zu einer Verständigung mit den Regierungen nicht kommt, das ist mir nicht klar.

Bei dem Verfahren in der Sache wird es namentlich auch darauf ankommen, ob von links nach rechts oder von rechts nach links gestimmt wird. Letzteres liegt in unserm Interesse, denn wir haben zu erwarten, daß eventuell mit uns Alle einstimmen, welche letztlich den Bundesstaat wollen.

*) S. Lausiger Zeitung Nr. 45.

Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlagsbandlung.
Druck und Verlag von G. Heinze & Comp.

Ein neuer Robinson-Crusö.

In dem von Klippen und Riffen starrenden Theile des Indischen Oceans heißt ein kleines Eiland Providence oder Insel der Vorsehung. Dankbare Seefahrer, welche dort ihre Rettung fanden, nachdem ihr Schiff auf hohem Meere vom Blitze getroffen worden war, gaben ihm diesen Namen. Es liegt im Kanal von Mozambique, von der Insel Bourbon nicht über einige Tagereisen entfernt.

Im Jahre 1820 beschloß der Capitain eines Kauffahrteischiffes, von Bourbon aus nach Providence zu segeln, um von dort junge Schößlinge der Cocospalme zu holen, die auf der kleinen Insel ganz vortreflich gedeiht. Damals war das Schiffswesen auf Bourbon noch in einer Art von Kindheit; die kleinen Fahrzeuge hatten noch keine Kabellethen, sondern bedienten sich statt derselben eines Taues, das man aus Palmfasern flocht und das von den scharfen Korallenriffen leicht durchschnitten wurde. Dann war der Anker oder der mit Steinen gefüllte hölzerne Kasten, dessen man sich als Ersatz desselben bediente, allemal verloren.

Als Capitain Cremasy in dieser Weise bei Providence Anker geworfen hatte, ging er aus Land und schickte sein mit ein paar Matrosen bemanntes Boot an Bord zurück. Während er auf der kleinen Insel umherstreifte, brach das Tau, und das Schiff wurde von der heftigen Meeresströmung fortgetrieben. Der Steuermann gab sich vergebliche Mühe, den Ankerplatz wieder zu erreichen, konnte aber gegen Wind und Strömung nichts ausrichten, und die Nacht brach herein. Der Capitain hatte nichts weiter auf dem Leibe als eine Jacke und ein leichtes Beinkleid, und weiter keine Waffe als einen kurzen Handsäbel. Als er sich überzeugt hatte, daß am Abend keine Erlösung mehr zu hoffen

war, suchte er auf der öden Insel sich ein Obdach zu bereiten, so gut als es eben gehen wollte. In möglichster Eile baute er aus Palmblättern eine Hupa, das heißt eine Hütte, öffnete mehre Cocosnüsse, aß die Frucht und trank die Milch. Bei seiner großen Aufregung floh ihn der Schlaf, er fragte sich, was aus dem Schiffe geworden sei und ob es am Morgen in Sicht sein werde; die tiefe Einsamkeit, in welcher er sich befand, drückte schwer auf ihn. Sobald das erste Morgenlicht heraufdämmerte, war er schon am Strande, um den Horizont und ein Segel zu erspähen; aber im Frühnebel war nichts zu unterscheiden. Als die Sonne heraufstieg und die Dünste zerstreute, fielen ihre Strahlen nur auf einen weiten, blauen Wasserspiegel. Von Schiff und Segel keine Spur.

Der Capitain setzte sich auf einen Felsvorsprung und sann über sein Schicksal nach. Er begriff, daß seine nächste Obliegenheit keine andere war, als für seinen täglichen Lebensunterhalt Sorge zu tragen, so gut es sich eben thun ließ. Mit dem Säbel in der Hand durchstreifte er die Insel, deren Gebieter er nun war. Er fand keine andere Nahrung als Cocosnüsse, und so wenig trostreich es auch sein mochte, lediglich auf eine solche Speise verwiesen zu sein, so war doch wenigstens kein Hungertod zu befürchten. Am nächsten Tag entdeckte Cremasy auch einige wilde Gurken, aber sie waren roh kaum zu genießen und Feuer zum Kochen hatte er nicht. Indessen fiel es ihm ein, daß die Wilden durch Reiben von weichem und hartem Holz eine Flamme hervorzubringen wissen, und so machte er einen ähnlichen Versuch, der ihm am ersten Tage nicht gelang. Er mußte auch die zweite Nacht im Dunkel zubringen. Am dritten Morgen war wiederum nichts vom Schiffe zu sehen. Er gab sich nun, da er sich überzeigte, daß vorerst keine Hoffnung auf Erlösung sei, doppelte Mühe, durch Reibung Feuer zu erzeugen, und am Ende gelang es ihm, das Holz zu erhitzen. Rasch sammelte er Fasern von der Cocosnuß, brachte sie mit dem Holz in Berührung und hatte die große Freude, endlich eine Flamme emporflackern zu sehen. Von jetzt unterhielt er das Feuer mit Zweigen und Blättern und fiel dann aufs äußerste ermüdet in einen tiefen Schlaf. Ein seltsames Geräusch weckte ihn; es war, als kriechte irgend etwas langsam auf ihn zu. War es eine giftige Schlange? Er öffnete seine Augen weit, starrte in das Dunkel hinaus und sah, daß ein breiter Gegenstand sich über den Sand hinbewegte. Cremasy hielt seinen Säbel in der Hand und war auf Alles gefaßt. Endlich sah er, daß er es mit einer großen Schildkröte zu thun hatte, die Nachts ans Land gekommen war, um in dem Sande, da wo die Meeresflut sie nicht erreichen kann, ihre Eier zu legen. Diese Thiere wählen dazu immer Stellen aus, welche den ganzen Tag über von den Sonnenstrahlen beschienen werden, machen ein Loch in den Sand, legen die Eier hinein, decken dasselbe wieder zu und kommen, von einem wunderbaren Naturtriebe geleitet, nach fünfzig Tagen wieder, um den Sand wegzuräumen. Sowie dieses Letztere geschieht, kriechen die Jungen aus und folgen der Mutter an den Strand. Sobald diese ins Wasser geht, klammern sie sich an und lernen von ihr, sich im Meere zu bewegen.

Sobald Capitain Cremasy wußte, mit wem er zu thun hatte, ging er auf das Thier zu, legte es auf den Rücken und hielt bis Tagesanbruch Wacht bei der Schildkröte. Dann tödtete er sie und fand sie in vortreflichem Zustande. Er röstete das Fleisch und bewahrte das Fett in kleinern Schalen der Schildkröte auf, die am Strande hin und wieder umherlagen. Aus den Fasern der Cocosnuß drehte er Dochte, und hatte nun eine allerdings äußerst einfache Lampe. Um das Fleisch zu würzen, hatte er sich Salz aus verdunstetem Seewasser bereitet, und das Schild des Thieres benutzte er als Kessel. So war er nicht mehr lediglich auf Cocosfleisch und Milch verwiesen, denn mit seinem Säbel hatte er einen Brunnen gegraben. Zum Glück ging diese Arbeit leicht. Er fand klares Wasser nicht weit unter der Oberfläche.

Bald aber fand er es nöthig, seine Kleider zu waschen, und auch das ging gut von der Hand. Um die sehr zudringlichen Ratten abzuhalten, grub er rings um seine Hütte einen Graben, den er mit Palmzweigen und Stachelgewächsen umfriedigte.

Auf seinen einsamen Gängen hatte er Tauben gesehen, die ihn ziemlich nahe an sich herankommen ließen. Auf diese machte er vermittlels einer langen Stange Jagd und verschaffte sich manche wohlschmeckende Speise. Schildkröten- und Taubenfleisch mit Cocosmilch sind unter solchen Umständen gewiß nicht zu verachten, Cremasy aber wollte auch Fische essen. An der Südseite der Insel liegt ein Riff, das bei Ebbezeit theilweise trocken liegt. In einzelnen Vertiefungen, aus denen das Wasser nicht abfließen kann, wimmelte es bei der Ebbe von Fischen, die er theils mit

(Fortsetzung im Beiblatt.)

Mit einem Beiblatt.

der Hand fing, theils mit seinem Säbel harpunirte. Einige wurden sogleich gekocht, andere getrocknet oder gesalzen.

Natürlich hatte der Einsiedler vor allem den Gedanken, wie er aus seiner Einsamkeit sich erlösen könne. Von früh bis spät lag er auf einem Felsen und überschaute das weite Meer. War sein Schiff auf einem Riffe gescheitert und zu Grunde gegangen, oder war es nach Bourbon zurückgesehelt und hatte man dort Kunde von seinem Schicksal? Doch er träumte nicht blos, er brütete nicht düster vor sich hin, sondern wußte, daß dem Muthigen Gott hilft. Also beschloß er eine Landmarke aufzurichten, die weithin sichtbar sein mußte. Aus schwerem, dickem Holze, das er nur mit großer Mühe an Ort und Stelle bringen konnte, errichtete er einen hohen Scheiterhaufen, füllte die leeren Zwischenräume mit dürren Blättern und Zweigen und blickte nun wieder von früh bis spät auf den Ocean hinaus, um ein Segel zu entdecken und dann den Holzstoß in Brand zu stecken. Aber ein Tag verging nach dem andern, ohne daß Rettung kam, und von früh bis spät sah er auf dem Meere nichts als Fregattvögel, welche den Möwen nachstellten, um ihnen ihre Beute abzufangen.

Bei der mühsamen Arbeit waren seine Beinkleider in Fetzen zerrissen worden. So blieb ihm, wenn er nicht unbekleidet gehen und seine Glieder den heißen Sonnenstrahlen aussetzen wollte, nichts übrig, als aus den Fasern der Palme sich selbst Zeug zu weben, so gut es eben gehen wollte. Die Noth ist die Mutter der Erfindung. Er webte sich ein Beinkleid und obendrein auch eine Decke, die ihn Nachts gegen die Einwirkung der feischen Luft schützte.

In seinem neuen Kleide durchforschte er nun die entlegenen Theile der Insel, welche übrigens kaum ein paar Stunden im Umfange hat. Ein Drittel derselben, und zwar der im Winde liegende Theil, ist mit einem herrlichen Walde von Cocospalmen bedeckt. Winde und Strömungen haben dort Rüsse aus Land gespült und sie haben in dem ihnen gedeihlichen Boden Wurzel geschlagen. Das übrige Land ist dürre Sandebene, die nur einige Gesträuche erzeugt.

Schon begann Cremasy sich in sein trauriges Schicksal zu ergeben, als Rettung kam. Eines Abends war er tief in Nachsinnen verloren nach seiner Hütte gegangen. Unterwegs nahm er einige Muscheln auf, die ihm als Abendspeise dienen sollten. Da gewahrte er fern am Horizont ein Schiff. Aber war es nicht auch diesmal Täuschung? Schon mehrfach hatte ihn die Gestalt der Abendwolken betrogen: sie sahen aus wie ein Segel in der Ferne und lösten sich doch immer bald in Dunst auf. Aber jetzt sah Cremasy, daß die Wolken sich veränderten, während der Gegenstand, welchen er scharf im Auge hielt, sich gleich blieb. Sein Herz klopfte hörbar. Ja, es war ein Schiff, und es kam näher und immer näher. Jetzt wollte er das Letzte wagen. Die Dunkelheit brach ein, und nun steckte er den Scheiterhaufen in Brand. Sogleich loderte eine Flammenpyramide hoch empor, und gleich darauf antwortete ein Kanonenschuß. Man hatte das Zeichen gesehen und verstanden. Bald vernahm Cremasy in der Stille der Nacht ein Geräusch, das fernen Midererschlägen glich; er rief, so laut er konnte, einen Jubelruf über das Meer hinaus, und man beantwortete ihm denselben in seiner Muttersprache. Es waren Leute von seinem eigenen Schiffe, das von den Strömungen weit weggetrieben und nach Anjouan, unsern Mayotte, gesteuert war und nun zurückkam, um den Capitain abzuholen.

Der neue Robinson Crusoe schrieb die Geschichte seiner zweiunddreißigtägigen Einsamkeit, steckte das Papier in eine wohlversiegelte Flasche und hing diese an einem Baume ganz nahe der Küste auf. Dort ist sie vor wenigen Monaten von den Matrosen eines englischen Fahrzeuges aufgefunden worden. Aber sie fanden nicht blos diese Flasche, sondern auch eine große Anzahl Hühner. Cremasy hatte Feservieh ausgesetzt, das sich sehr vermehrte und nun den Schiffen, welche dort landen, zu Nuzge kommt. (D. Reichsz.)

Lausitzer Nachrichten.

Görlitz, 15. April. Heute ist der erste Spatenstich für den Grund des zu erbauenden Theaters auf dem Demianiplatz geschehen. Der 15. April des Jahres 1850 muß uns deshalb als ein wichtiger für die Culturgeschichte von Görlitz Epoche machender Tag erscheinen. Ihr Bewohner von Görlitz freuen euch mit uns! Freundlicher und immer freundlicher gestalten sich die Umgebungen unserer Stadt und machen sie für Viele selbst aus weiter Ferne zu einem erwünschten Asyl. Möge dieser so lange von vielen Seiten gewünschte,

von anderen Seiten aber auch hart angefochtene Bau nunmehr ungehörten Fortgangs sich erfreuen und fröhlich gedeihen, damit Thalía's Schüler und Verehrer sich recht bald unter dessen freundlich schirmendem Dache versammeln und ergötzen können. Jupiter pluvius, der alte Regengott, wird dann nicht mehr zu fürchten sein und der für den neuen Gut und Blondenfleier seiner Schönen besorgte Liebhaber wird nicht mehr nöthig haben, den schützenden Regenschirm im Parkett aufzuspannen, wie die Geschichte der Theaterzeit des Jahres 1849 von Görlitz erzählt. x.

Penzig, 14. April. Einweihung der neu erbauten Orgel. Durch die große Feuersbrunst, welche am 24. October 1841 einen großen Theil von Penzig in Asche legte, wurde auch das sehr alte Gotteshaus hieselbst verwüstet. Die Orgel, welche sich vor dem Brande in der Kirche befand, ward 1700 durch den damaligen Schullehrer und Tischler Simon Richter mit Hilfe seines Sohnes und Amtsnachfolgers Michael Richter erbaut. Durch den Letzteren wurden aus Dank dafür, daß er die Schullehrer-Stelle bekam, 1702 noch einige Register in der Orgel angebracht. Seit der Zerstörung dieses Orgelwerkes durch den Brand behalf sich die Gemeinde bei ihren gottesdienstlichen Versammlungen mit einem Positiv. Bald nach Herstellung und Einweihung der neuen Kirche schritt die Gemeinde, im Verein mit dem Patrocinio, zur Beschaffung einer neuen Orgel. Der Bau wurde dem Orgelbaumeister Hrn. Schinke aus Schmiedeberg für die mit ihm contractlich festgesetzte Summe von 1290 Thlr. übertragen. Zur Deckung dieser Summe trug das Patrocinium 430 Thlr. bei, durch die Orgelcasse wurden aufgebracht 188 Thlr. 27 Sgr. 6 Pf. (darunter 9 Thlr. 9 Sgr. Erlös für die vom Ortsgeistlichen herausgegebene Kirchweih-Predigt), das Kirchen-Veteran lieh unverzinstlich 200 Thlr., so daß die Gemeinde unter sich noch 471 Thlr. 2 Sgr. 6 Pf. aufzubringen hat. Das Orgelwerk hat 16 klingende Stimmen. Gestern ward es durch den Organist Hrn. Görmar aus Görlitz revidirt, für recht tüchtig erkannt und übernommen. Heute weihte der Königl. Superintendent Herr Gerike aus Hohlkirch, im Beisein des Patronats-Deputirten Hrn. Bürgermeister, Justizrath Fischer und der zahlreich versammelten Gemeinde die neue Orgel ein, worauf der Ortsgeistliche, Pastor Köster, die Festpredigt hielt.

Sorau. Erfindung von Drucktelegraphen. Wie jetzt die elektromagnetischen Telegraphen sind, muß ein Beamter, der dazu besonders geübt sein muß, an den Apparat treten, die einzelnen telegraphirten Buchstaben nachschreiben und endlich die Depesche in's Reine schreiben, ehe er sie einem Boten zur Beforgung übergeben kann. Ein elektromagnetischer Drucktelegraph dagegen erfordert nicht die Anwesenheit eines Beamten im Telegraphenzimmer, sondern druckt ohne Zutun eines solchen sofort und mit derselben Schnelle, wie die einzelnen Buchstaben selbst gemeldet werden, die ganze Nachricht, und der Beamte hat nur, wenn die Bewegung des Apparates aufgehört hat, hinzugehen, den Zettel herauszunehmen und dem Boten einzuhändigen, und er spart auf diese Weise die Mühe des Ablesens, des Nachschreibens und der Reinschrift und endlich die Mühe der Einübung. Weiter macht ein solcher all die Fehler unmöglich, welche durch Ungeübtsein und Unaufmerksamkeit des Beamten nur gar zu leicht sich einschleichen. Bei diesen so sehr in die Augen springenden Vortheilen solcher Drucktelegraphen (Teletypen kann man sie zum Unterschied nennen) wäre es zu verwundern, daß nicht schon lange die Sachkundigen ihre Mühen dahin gerichtet hätten. — Es gibt dergleichen Verrichtungen schon mehrere, aber die einen sind darauf basirt, daß an den beiden Orten (von wo die Nachricht ausgeht und wohin sie gegeben wird) ein Paar Uhren mit ganz gleichem Gange existiren. Solche Uhren sind aber kostspielig und wiederum nur durch Anwendung des Elektromagnetismus zu völlig übereinstimmendem Gange zu bringen. Die anderen Verrichtungen waren zu complicirt, daß Mängel gar zu leicht möglich und daher Unterbrechungen in der Brauchbarkeit und Reparaturen viel zu häufig vorkamen. Das ganze Verdienst, das sich also Jemand auf diesem Gebiete erwerben kann, ist das, daß er eine möglichst einfache, billig herzustellende und nicht gebrechliche Einrichtung angebe. — Einen solchen Druck-Telegraphen hat Herr Buchhändler N. Kölsch hieselbst erfunden und bereits ein Patent darauf erhalten. (Sor. Wchbl.)

Handel und Industrie.

Leipzig, 14. April. Unsere Tuchmesse, jetzt größtentheils gemacht, fällt zwar nicht so stark als manche der früheren Messen aus, weil die Vorräthe nicht sehr groß waren, ist aber doch sehr bedeutend und gut zu nennen, da auch bessere Preise als früher erlangt wurden. Mehrere Fabrikorte haben Alles verkauft, und die übrigen den größten Theil. Allerdings haben viele Orte nur die Hälfte bis ein Drittel der gewöhnlichen Vorräthe hieher gebracht, weil kurz vor der Messe viel Tuche von Engroshändlern aufgekauft wurden, und die ungünstige Frühjahrswitterung viel Waare in der Appretur zurückgehalten hat. Die schwarzen Tuche finden nach Nordamerika besonders starken Absatz, doch ist die Angabe in der gestrigen Leipziger Zeitung: daß ein amerikanisches Haus eine Bestellung von 4000 Stück Tuch hieher erteilt habe, sicherlich übertrieben, und entweder nur ein Yankee-Bull oder eine zu Gunsten der Schafzüchter verbreitete Nachricht, um diese in der Meinung zu bestärken, daß sie bei so großem Tuchebegehre noch höhere Wollpreise, als voriges Jahr, auf den nächsten Wollmärkten erhalten werden. Dies dürfte sich aber wol nicht bestätigen, da die australischen Wollen allmählig auch in Deutschland Abzug finden, hauptsächlich für die Kammgarnspinnereien und Stoff-Fabrikation, weniger für die Tuchfabriken, wozu sich diese Wollart noch nicht gut eignet. Folglich bleiben mehr sächsische und preussische Wollen für die Tuchfabrikation disponibel. (D. A. Z.)

Die neuesten Berichte über den Getreidehandel lauten wieder sehr entmutigend, und nachdem durch den Eintritt der milden Witterung die Besorgnisse wegen der Winterfaaten größtentheils beseitigt sind und es sich im-

mer mehr herausstellt, daß in den Händen der britischen Producenten noch bedeutende Vorräthe von der letzten Ernte sich befinden, so daß man dort fremde Zufuhren für die erste Zeit kaum anders als ausbittungsweise zum Mischen bedürfen wird, scheint wenig Aussicht vorhanden, eine allgemeine und durchgreifende Besserung der gegenwärtigen niedrigen Preise in den nächsten Monaten eintreten zu sehen.

Zur Beförderung des Handels sollen in den Donaufürstenthümern und in überseifischen Ländern preussische Factoreien errichtet werden.

Die preuß. Militair-Intendantur des 6. Armeecorps macht bekannt, daß die verschiedenen schlesischen Tuchmachergewerke im vorigen Jahre für dieses Corps 296,306 Ellen Militairtuch geliefert und dafür an Gelde 322,917 Thlr., auch wieder 286,508 Ellen Tuch für 312,596 Thlr. in Auftrag erhalten haben. Schlesische Weber und einzelne Fabrikanten der Provinz haben geliefert: 8255 Deckenbezüge, 9158 Kissenbezüge, 10,477 Betttücher, 11,076 Handtücher, 2420 Strohfäcke u. und dafür 33,072 Thlr. erhalten. Einschließlich für Natural-Lieferungen und Krankenpflege sind überhaupt 1,307,162 Thlr. verausgabt worden.

Nach dem „Kloyd“ vom 13. April hat das österreichische Finanzministerium genehmigt, daß an der Grenze zwischen Oesterreich und Sachsen gebräunt frei zu behandeln ist: Was? Braunkohlenasche, insofern sie a) als Düngungsmittel benutzt wird und b) insofern sie nur für den Bedarf der Grenzbenutzer gehört. In der That eine große Erleichterung, für die wir den Zollverband schon aufgeben können.

Sörliger Kirchenliste.

Geboren. 1) Joh. David Schlotter, B., Tuchsheer. u. Victualienh. allh. u. Frn. Joh. Christiane geb. Knobloch, T., geb. d. 2., get. d. 12. April, Theresie Bianta Selma. — 2) Mstr. Carl Ernst Friedland, B. u. Schuhmach. allh. u. Frn. Christ. Juliane Amalie geb. Deinert, T., geb. d. 23. März, get. d. 14. April, Marie Selma. — 3) Gottfried Dreißig, Schuhmacher der Stamm-Compagnie des 2. Bataill. 6. Landw.-Regim., u. Frn. Joh. Henr. geb. Hennig, T., geb. d. 25. März, get. d. 14. April, Amalie Ida. — 4) Frn. Wilh. Moritz Schicht, Lehrer allh. u. Frn. Zucumbe geb. Stiller, S., geb. d. 29. März, get. d. 14. April, Hugo Reinhold. — 5) Mstr. Carl Gotthelf Nitzig, B. u. Strumpfstriker allh., u. Frn. Joh. Christiane geb. Köhler, S., geb. d. 29. März, get. d. 14. April, Paul Gotthelf. — 6) Ernst Friedrich Deckwerth, B. u. Tuchmacher allh., u. Frn. Christiane Ernestine geb. Garbe, T., geb. d. 31. März, get. d. 14. April, Emilie Bertha Anna. — 7) Frn. Friedrich Gustav Stripp, B., Maler u. Lackirer allh., u. Frn. Aug. Amalie geb. Schäfer, S., geb. d. 1., get. d. 14. April, Carl Wilh. Bruno. — 8) Frn. Joh. Hermann Louis Knappe, Musikant allh., u. Frn. Marie Louise geb. Dvis, T., todtgeb. d. 9. April. — 9) Joh. Gotthelf Häppler, Inwoh. zu Nieder-Moys, u. Frn. Joh. Christiane geb. Speer, T., todtgeb. d. 12. April. — In d. christl. G.

August Seidel, Schuhmacherges. allh., u. Frn. Joh. Christ. geb. Ulrich, T., geb. d. 8. März, get. 14. April, Anna Louise. — 11) Carl Gottl. Franke, Rothgerberges. allh., u. Frn. Joh. Christ. geb. Voigt, S., geb. d. 9., get. d. 14. April, Carl August. — 12) Ferdinand Heinze, Nagelschmidtes. allh., u. Frn. Theresie geb. Schwarze, T., todtgeb. d. 12. April.

Getraut. 1) Mstr. Carl Gottfr. Pöhl, Pachtschmidt in Nauscha, u. Jgfr. Joh. Christ. Juliane Goldammer, Ernst Gottl. Goldammer's, B. u. Inwoh. allh., ehel. älteste T., get. d. 14. April. — 2) Joh. Carl Heinrich Walter, Bahnhofsarbeit. allh., u. Marie Rosine Fesl, weil. Johann Gottlob Fesl's, Gärtners zu Sercha, nachgel. ehel. zweite T., get. d. 14. April in Lissa. — 3) Joh. August Wilh. Haude, Vorarbeit. auf d. hies. Bahnhofe d. Sächs.-Schles. Eisenbahngesellschaft, u. Aug. Theresie Frenzel, weil. Joh. Frenzel's, Häusl. zu Deschta, nachgel. ehel. zweite T., get. d. 14. April in Jodel. — 4) Joh. Christian Ernst Jancovius, B., Maurer u. Hausbes. allh., u. Fr. Joh. Christiane verw. Schrenker geb. Gareiß, weil. Mstr. Johannes Gust. Schrenker's, B. u. Selbiges. allh., nachgel. Wittwe, get. d. 15. April. — 5) Joh. Gottfried Krüger, Lackirer allh., u. Jgfr. Joh. Wilhelm. Mathilde Kretschmann, Carl Friedrich Kretschmann's, B. u. Tuchmacherges. allh., ehel. vierte T., get. d. 16. April. — 6) Friedrich Moritz Klingeberger, Schneiderges. allh., u. Jgfr. Amalie Auguste Pauline Ulrich, Mstr. Andreas Leber. Ulrich's, B. u. Schuhmach. allh., ehel. älteste Tocht., get. d. 15. April. — 7) Joh. August Grundeis, Inwoh. allh., u. Jgfr. Joh. Rosine Hofmann, weil. Joh. Gottlob Hofmann's, Häusler zu Nied.-Pfassendorf, nachgel. ehel. einzige T., get. d. 15. April. — 8) Carl Ferdin. Adolph Weise, Schuhmacherges. allh., u. Jgfr. Caroline Ernestine Menge, weil. Mstr. Friedr. Wilh. Menge's, B. u. Schneiders zu Züllichau, nachgel. ehel. jüngste T., get. d. 15. April. — In d. christl. G. z. m. e. i. n. d. e: 9) Johann Kaller, Schuhmacherges. allh., u. Friedr. Aug. Gärtner, Friedr. August Gärtner's, Tuchmacherges. allh., ehel. älteste T., get. d. 14. April. — 10) August Seidel, Schuhmacherges. allh., u. Fr. Johann Christ. verw. Horn geb. Ulrich, weil. Horn's, gewes. Kanzlist allh., nachgel. Wittwe, get. d. 14. April.

Getorben. 1) Fr. Joh. Christiane Herrmann geb. Budig, weil. Friedrich Aug. Herrmann's, Inwoh. allh., Wittwe, gest. d. 9. April, alt 64 J. 6 M. 7 T. — 2) Mstr. Joh. Friedr. Aug. Mühle, B. u. Schneider allh., gest. d. 8. April, alt 62 J. 11 M. 15 T. — 3) Mstr. Joh. Gottlob Miethe's, B. u. Weißbäck. allh., u. Frn. Christ. Auguste geb. Mühle, S., Gustav Emil, gest. d. 9. April, alt 6 J. 4 M. 20 T. — 4) Joh. Gottfr. Hanspach's, B. u. Inwoh. allh., u. Frn. Anna Rosine geb. Schneider, S., August Herrmann, gest. d. 9. April, alt 7 M. 2 T. — 5) Frn. Heinrich Eduard Johann's, B. u. Uhrmach. allh., u. Frn. Pauline Louise geb. Herberich, S., Heinrich Dskar, gest. d. 7. April, alt 3 M. 7 T. — 6) Joh. Gottlieb Koch's, Inw. allh., u. Frn. Joh. Christ. geb. König, Zwillingstsch., Agnes Vertha, gest. d. 11. April, alt 3 J. 18 T. — 7) Mstr. Johann Gottlieb Meißner's, B. u. Schneiders allh., u. Frn. Johanne Leonore geb. Hönike, S., Ditomar Julius, gest. d. 13. April, alt 1 J. 10 M. 4 T. — 8) Joh. Carl Heinr. Müller's, Inwoh. allh., u. Frn. Marie Elisabeth geb. ... alt 17 T.

Bekanntmachungen.

Der Windmüller Johann Gottfried Müller aus Ober-Neuendorf, Sörliger Kreises, beabsichtigt, in dem Kämmererdorfe Nauscha an der Tschirne auf einer von dem Grundstück des Häusler Altmann angekauften, etwa 12 bis 15 Ruthen unterhalb der Brauerei belegenen Parzelle eine unterschlächlige eingängige Mahlmühle anzulegen, und zwar nach den von ihm deponirten Erklärungen und Bauplänen in folgender Art; aus dem sog. Hammergraben soll das Wasser in einen, dicht unter dem Lechberge quer nach dem Tschirnfluß herüber durchzustechenden neuen Graben, dessen Sohle sechs Zoll niedriger als das Bette des Tschirnflusses liegen soll, auf die am Ende des Grabens vor seinem Abfluß in letzteres am linken Ufer zu erbauende Mühle geleitet werden. Das Gewert soll durch ein unterschlächtiges, zwölf und einen halben Fuß hohes, fünf und drei viertel Fuß breites Wasserrad in Betrieb gesetzt werden, welches in einem niedrigen Kropfgerinne hängt, dessen Kropfschwelle, oder hier der sog. Mahlschachbaum, zwei Fuß über der Sohle des Flußbettes, wo sich der alte Hammergraben mit der Tschirne vereinigt, angelegt, und auf welche eine achtzehn Zoll hohe Schütze für das Standwasser gesetzt werden soll. Das Wasser soll mit einer Polsterverrichtung versehen werden.

Alle Diejenigen, welche nach §. 29 ff. der allgemeinen Gewerbeordnung vom 17. Januar 1845 gegen vorgenannte Anlage ein Widerspruchsrecht zu haben vermeinen, werden hierdurch aufgefordert, ihre etwaigen Einwendungen binnen vier Wochen präclusivischer Frist bei unterzeichneter Polizeiverwaltung anzumelden, würidigenfalls die Genehmigung bei der hohen Regierung beantragt werden wird. Zeichnungen und Beschreibungen der Anlage können während der gewöhnlichen Amtsstunden auf unserer Polizei-Kanzlei eingesehen werden.

Görlitz, den 27. März 1850.
[233] Der Magistrat. Polizei-Verwaltung.

(232) **Ein Verkaufsladen,** nicht allzu groß, ganz nahe am Obermarkt gelegen, ist zu vermietthen von Heinrich Cubens.

(230) **Ein tafelförmiges Pianoforte wird zu miethen gesucht. Das Nähere in der Expedition der Lausitzer Zeitung.**

Bei **G. Heinze & Comp.,** Oberlangengasse No. 185., zu haben:

Allgemeine Geschichte
des
Israelitischen Volkes
sowohl
seines zweimaligen Staatslebens
als auch
der zerstreuten Gemeinden und Secten
bis in die neueste Zeit.
Aus den Quellen bearbeitet
von

Dr. J. M. Jost,
(Verfasser des Werkes „Geschichte der Israeliten seit der Zeit der Maccabäer“ in 10 Bänden.)

In zwei Bänden, 72 Bogen gr. 8. — Ausgabe in 6 Lieferungen, jede zu 12 Bogen. Preis jeder Lieferung 15 Sgr. Preis des ganzen Werkes 3 Thlr.

Der
Handwerker = Schriftführer
bei
Aufnahme der Lehrlinge und Meister
und bei

Meister- und Gesellen-Prüfungen zc.
Mit Berücksichtigung und Motivierung der hohen Ministerial-Anweisung für die nach §§. 37. 39. der Verordnung vom 9. Febr. 1849 gebildeten Prüfungs-Commissionen, nebst einem Verzeichniß der zu diesen Prüfungen designirten Probe-Aufgaben, sowie der dabei festgestellten Gebührensätze.
Herausgegeben

von
Ernst Würmann,
Vorstands-Mitglied des Central-Handwerker-Vereins der vorm. sächs. Städte.
Gr. 8. eleg. brosch. Preis 12 Sgr.